

# «Die Fasnacht löst Ängste aus»

**KIRCHE** Fasnachtsgottesdienste bringen das bunte Treiben in die Kirche – und erfreuen sich wachsender Beliebtheit. Das kommt nicht bei allen Gläubigen gut an.

CHRISTIAN HODEL  
christian.hodel@luzernerzeitung.ch

Die Fasnacht steht vor der Tür. Und damit auch die Fasnachtsgottesdienste oder Guuggen-Messen mit ohrenbetäubender Musik, die mittlerweile fast in allen grösseren Pfarreien stattfinden. Die Reaktionen auf diese Entwicklung könnten unterschiedlicher nicht sein. Ruedi Heim, Bischofsvikar der Bistumsregion St. Viktor, zu welcher der Kanton Luzern gehört, sagt: «Ich nehme wahr, dass viele Menschen fürchten, dass die Heiligkeit eines Gottesdienstes durch den Rahmen eines Fasnachtsgottesdienstes in Frage gestellt wird.» Es gebe die ganze Bandbreite von Rückmeldungen – von begeisterter Zustimmung bis zu völliger Ablehnung.

## Diakon verkleidet sich als Bischof

Zur ersten Gruppe zählt Bruno Hübscher, Diakon in Nottwil. Er sagt: «Die Fasnachtsgottesdienste sind etwas Besonderes.» Dieses Jahr werde er von der Kanzel eine Predigt halten – in Reimform, verkleidet als «Möchtegern-Bischof Bruno von Nottwilia». Dass er mit seinem Auftritt Gläubige verärgert, glaubt Hübscher nicht. Er sagt aber: «Ein solcher Gottesdienst ist eine Gratwanderung.» Er habe sich Grenzen gesetzt. «Ich will die Kirche nicht lächerlich machen.» Kirchenpolitische Themen werde er am Fasnachtssonntag in der Predigt nicht ansprechen. «Einmal im Jahr sollte es in der Kirche aber Platz haben für die Fasnacht.»

Platz eingeräumt wird der Fasnacht auch in Stadtluzerner Kirchen, wo etwa am Sonntag, 2. März, in der Hofkirche die Guuggermäss stattfindet. Gottesdienste mit fasnächtlichen Elementen seien seit einigen Jahren Tradition, sagt Urban Schwegler, Mediensprecher der Katholischen Kirche Stadt Luzern. «Die Kirche gehört an die Fasnacht, weil sie am Leben der Menschen und ihren Festen teilnimmt.» Die Verantwortlichen seien sich aber bewusst, dass auch bei einem Fasnachtsgottesdienst das Wort Gottes und die Eucharistie- oder Kommunionfeier im Zentrum stehen sollen.

## Wie früher Jazz und Rock

Auch in der reformierten Kirche gehören Fasnachtsgottesdienste zum Pro-



Eine Guuggenmusik vor dem fasnächtlich dekorierten Altar in der Bundeskapelle in Brunnen.

Archivbild Bert Schnüriger

gramm, wie Stefan Sägger, Beauftragter Öffentlichkeitsarbeit der Reformierten Kirche Kanton Luzern, bestätigt. Er sagt: «Fasnachtsgottesdienste gehören heute ins Spektrum von Gottesdiensten wie Jazz und Rockmusik oder etwa Ballett in den 60er-, 70er- und 80er-Jahren.» Es entspreche offensichtlich einem Bedürfnis der Menschen. «Fasnacht ist quasi in aller Munde, gerade im Kanton Luzern, und gehört damit auch in die Kirche.» Negative Rückmeldungen von Gläubigen seien ihm keine bekannt.

## In Schwyz kams zum Eklat

In Grosswangen, wo Bruno Hübscher bis 2012 als Diakon tätig war, wurde diese Art von Gottesdienst vor vier Jahren eingeführt. Auf die Idee gekommen ist Hübscher ausgerechnet dank des Churer Bischofs. Dieser wollte 2010 die Narrenmesse in Schwyz verbieten und stellte sich damit gegen seinen Amtskollegen Kurt Koch, Bischof von Basel. Jedenfalls wurde damals eine lebhaft öffentliche Debatte entfacht. «Das brachte mich auf die Idee, einen solchen Anlass durchzuführen», sagt Hübscher.

Bis heute sind die Meinungen sowohl unter als auch innerhalb der Bistümer geteilt. Laut Bischofsvikar Ruedi Heim gibt es aus dem Bistum Basel keine offiziellen Dokumente oder Stellungnahmen zu dieser Form von Gottesdiensten.

Wenig von fasnächtlichen Gottesdiensten hält hingegen Elisabeth Lerch, Präsidentin der katholisch-konservativen Bewegung Pro Ecclesia Inner-schweiz. Sie sagt: «Wenn Gottesdienste zu fasnächtlich werden, geht die Ehrerbietung verloren.» In die Kirche gehe man als gottesfürchtiger Mensch und nicht als ausgelassener Geselle. Sollte man die Fasnachtsgottesdienste also verbieten? «Wenn kein ehrfürchtiger Gottesdienst mehr gefeiert werden kann, dann wäre ein Verbot das Richtige», sagt Lerch. Sie fügt aber an: «Solange sich die Fasnächtler diskret verhalten, sind sie erträglich.»

## Ein Fremdkörper oder nicht?

Die Fasnacht hat schon in früherer Zeit «Ängste ausgelöst», wie Markus Ries, Professor für Kirchengeschichte an der Universität Luzern, sagt. «Das

Brauchtum stellt die bekannte Ordnung auf den Kopf.» Darum hätten die kirchlichen Obrigkeiten es zu kontrollieren versucht und würden dies teilweise heute noch tun. Für Ries ist klar: «Ein wesentliches Kriterium ist, ob es sich bei den Gruppierungen, die den Gottesdienst mitgestalten, um einen Fremdkörper handelt oder ob diese zur Gemeinde dazugehören.» Wichtig sei, dass die Fasnächtler mit der Kirche auch ausserhalb der Fasnacht etwas zu tun haben.

Den Grund für den Unmut einiger Gläubigen sieht Ries darin, dass Gottesdienste nach streng liturgischen Ritualen funktionieren. «Werden diese in Frage gestellt oder durcheinandergebracht, kann es zu Irritation führen.» Denn Fasnachtsgottesdienste oder Guuggen-Messen seien etwas Neuzeitliches. Jedoch habe es in der katholischen Kirche bereits früher Gottesdienste gegeben, die vom Herkömmlichen abweichen. «Ich kann mich an sogenannte Jazz-Messen in meiner Jugend erinnern, wo amerikanische Lieder gespielt wurden.» Auch diese hätten damals einige Gläubige erschreckt.

## Die Prüfung der Sieger



Andreas Wüthrich über olympische und Lebens-Sieger

Nun strahlen sie wieder auf allen Kanälen, die Sieger in Sotschi. Sie küssen ihre Medaillen und sehen sich belohnt für alles, was sie jahrelang für diesen Moment investiert haben. Sie strahlen und wissen, von nun an wird dieser Erfolg ihr ganzes Leben verändern. Ihr Selbstwertgefühl ist göttlich im Schwebemodus.

## MEIN THEMA

Aber machen solche Glücksmomente wirklich das Leben aus? Es heisst doch: Gott habe viele Gesichter, Erfolg aber sei keines von ihnen. Und Phil Bosman formuliert es so: «Früher oder später stösst du mit deinem Kopf gegen den hässlichen Querbalken, der dein Leben zu einem Kreuz macht. Du wirst krank. Du verunglückst. Ein geliebter Mensch stirbt. Dein Berufsweg wird durchkreuzt. Du wirst betrogen, im Stich gelassen. Man macht dich fertig. Du kannst nicht mehr.»

Dieser Querbalken des Kreuzes nimmt keine Rücksicht auf Titel oder Positionen, auf Namen oder Ansehen, auf Erfolg oder Brieftasche. Darum wird es entscheidend sein, wie man mit diesem Kreuz umgeht. Wenn man es annimmt und trägt, verliert es sich unterwegs. Wer es aber ablehnt, dem legt es sich auf allen Wegen quer.

Darum gilt auch für die Medaillengewinner von Sotschi, dass das schönste und tiefste Glück in der Überwindung schwerster Lebensumstände liegt. «Schmerzen sind Umarmungen Gottes» sagte kürzlich eine schwer geprüfte Frau – und auf meinen Einwand, dass Schmerzen auch erdrücken können, meinte sie: «Ja, schon, aber es gibt auch gesegnetes Leid.» Es gibt in Sotschi Sieger/innen, die davon wissen...

Andreas Wüthrich, Pfarrer in Pension, Cham

## NACHRICHTEN

### Juden boykottieren Gedenkfeiern

**UNGARN** sda. Der Verband jüdischer Gemeinden Ungarns hat aus Protest gegen die Regierung seine Teilnahme an den staatlich organisierten Holocaust-Gedenkfeiern abgesagt. Der Verband beanstandet unter anderem den Plan der Regierung, eine Statue zum Gedenken an den Beginn der Okkupation Ungarns durch Nazi-Deutschland am 19. März 1944 zu errichten. Kritisiert wird, dass damit keine Anerkennung der Mitverantwortung Ungarns am Holocaust deutlich wird.

### Missbrauch: Erste Klage gegen Kirche

**POLEN** sda. Polens mächtige katholische Kirche muss sich erstmals wegen sexuellen Missbrauchs eines Kindes vor Gericht verantworten. Ein 25-jähriger Mann beschuldigt einen katholischen Priester, ihn in seiner Jugend sexuell missbraucht zu haben. Darüber hinaus verklagt er die katholische Kirche als Institution insgesamt.

## Die beiden Päpste verstehen sich bestens

**VATIKAN** Vor einem Jahr hat Benedikt XVI. seinen Rücktritt angekündigt und sich dann in ein Kloster im Vatikan zurückgezogen. Das Verhältnis zu seinem Nachfolger Papst Franziskus ist sehr harmonisch.

«Fratres carissimi (...) declaro me ministerio Episcopi Romae, Successoris Sancti Petri, (...) renuntiare...» Es war Montag, der 11. Februar 2013, 11.41 Uhr, als Benedikt XVI. im zweiten Stock des Apostolischen Palastes vor den in einem Konsistorium versammelten Kardinälen diese inzwischen historischen Worte sprach: «Teuerste Brüder, (...) ich erkläre, auf das Amt des Bischofs von Rom, des Nachfolgers Petri (...) zu verzichten.» Die Welt war sich einig: Der Rücktritt Joseph Ratzingers, der erste Rücktritt eines Papstes seit dem Mittelalter, war eine kleine Revolution und sollte dazu führen, dass im Vatikan bis auf weiteres zwei Päpste leben: ein amtierender und ein emeritierter.

### Nie ein kritisches Wort

Nicht wenigen Beobachtern schwante ob dieser Konstellation Böses; einige sahen bereits ein neues Schisma her-

aufziehen. Die Skeptiker wurden Lügen gestraft: Joseph Ratzinger lebt seit Mai 2013, wie er es gleich nach seinem Rücktritt angekündigt hatte, «für die Welt unsichtbar» im ehemaligen Nonnenkloster Mater Ecclesiae in den vatikanischen Gärten. Über seinen Nachfolger Franziskus, der gerade dabei ist, die



«Es ist, als hätte man den Grossvater im Hause, einen weisen Grossvater.»

PAPST FRANZISKUS

katholische Kirche umzukrempeln, hat er noch nie ein kritisches Wort verloren. Im Gegenteil: Das Verhältnis der beiden Päpste sei «bestens»; es bestehe eine «aussergewöhnlich herzliche» persönliche Beziehung zwischen dem 86-jährigen Deutschen und dem neun Jahre

jüngeren Argentinier, betonte Vatikansprecher Federico Lombardi. Franziskus fragt seinen Vorgänger um Rat und geht ihn mitunter auch besuchen, das letzte Mal an Weihnachten. «Es ist, als hätte man den Grossvater im Hause, einen weisen Grossvater», beschrieb der neue Papst das Zusammenleben mit Benedikt einige Wochen nach seiner Wahl gegenüber Journalisten. Gemeinsam mit seinem Vorgänger gab Franziskus auch seine erste Enzyklika «Lumen fidei» (Licht des Glaubens) heraus.

### Umsorgt von Laienschwestern

Doch insgesamt ist es ruhig geworden um Benedikt. Er lebt, geschützt von der vatikanischen Gendarmerie, in selbst verordneter Zurückgezogenheit. Mit ihm vom Apostolischen Palast ins Kloster umgezogen sind sein Privatsekretär Erzbischof Georg Gänswein (der ihn immer noch mit «Heiliger Vater» anredet) sowie die vier «Memores Domini» genannten Laienschwestern Rossella, Loredana, Carmela und Cristina, die ihm wie früher den Haushalt besorgen. Als Präfeld des Päpstlichen Hauses ist Gänswein zugleich ein enger Mitarbeiter von Papst Franziskus und bildet so ein zusätzliches Bindeglied zwischen den beiden. Auch für Joseph Ratzingers 90-jährigen Bruder Georg steht im Kloster immer ein Zimmer bereit.

Der Ex-Papst lebt einen weitgehend mönchischen Alltag, der sich an den

Regeln seines Namensgebers, des heiligen Benedikt, orientiert. Tagwache ist schon vor sechs Uhr, um sieben feiert der emeritierte Papst eine kleine Morgenmesse in der Klosterkapelle, um acht gibt es Frühstück. Den Rest des Tages verbringt er mit der Sichtung und Beantwortung seiner nach wie vor umfangreichen Post, mit Spaziergängen in den vatikanischen Gärten, mit Musizieren sowie mit Gebet und Meditation. Spätestens um 22 Uhr ist Lichterlöschen.

Relativ oft empfängt er auch Besucher. Den Vatikan verlassen hat er dagegen erst zwei Mal: Im August besuchte er ein zu seinen Ehren aufgeführtes Konzert in der Sommerresidenz Castel Gandolfo. Und am 4. Januar besuchte er seinen Bruder Georg inkognito in der Römer Gemelli-Klinik, wo sich dieser wegen einer plötzlichen Herzschwäche behandeln lassen musste.

### «In perfekter Form»

Von dem Erschöpfungszustand, in dem sich Joseph Ratzinger in der Zeit vor und unmittelbar nach seinem Rücktritt vom schweren Amt befand, hat er sich erholt. «Der emeritierte Papst befindet sich in perfekter Form, physisch und intellektuell, immer lebhaft und wach», erklärte der frühere Kardinalstaatssekretär Tarcisio Bertone (79) nach einem gemeinsamen Mittagessen.

DOMINIK STRAUB